

<https://allegralaboratory.net/gaza-and-the-coming-age-of-the-warrior/>

Ghassan Hage

November 2023

Gaza und das kommende Zeitalter des 'Kriegers'

Ist es ethisch vertretbar, etwas 'Interessantes' über ein Massaker zu schreiben, während es sich abspielt? Diese Frage stelle ich mir immer wieder. Ist das nicht eine Form der Ausbeutung der Toten, um aus den verwesenden Körpern Literatur zu machen?". Ich denke an Levi-Strauss' Analyse des Tricksters und des Aasfressers als Vermittler zwischen Leben und Tod (in: 'Die Geschichte von Asdiwal').

"In jedem Fall", sage ich mir, "ob es nun ethisch ist oder nicht, es gibt noch eine, praktisch gesehen, noch grundsätzlichere Frage. Ist es möglich, zu schreiben (Punkt), während sich das Massaker abspielt?" Es fällt mir auf jeden Fall schwer, dies zu tun.

Etwa zur gleichen Zeit wurde ich von Julie Billaud (für Allegra) und Fadi Bardawil (für Megaphone) gefragt, ob ich etwas über Gaza schreiben könnte. Mein überwältigendes Gefühl war die Traurigkeit über die Geschehnisse, aber auch das Gefühl der Vergeblichkeit und Nutzlosigkeit. Ich konnte mich einfach nicht dazu durchringen, zu schreiben. Einige der Ideen, mit denen ich schon beim Schreiben von 'The haunting figure of the useless academic: critical thinking in coronavirus time' (European Journal of Cultural Studies, Bd. 23, Nr. 4) zu kämpfen hatte, blockierten meinen Schreibhorizont. Die "Massakerzeit" war noch anfälliger als die "Coronaviruszeit" dafür, einem Intellektuellen das Gefühl zu vermitteln, der letzte zu sein, der noch gebraucht wird. Wer will schon intellektuellem Geschwafel zuhören, während er Tote begräbt? Es gab auch ein Gefühl der Vergeblichkeit, das sich aus den intellektuellen Begegnungen mit dem Déjà-vu ergibt. Ich höre mir einige der Argumente an, die im Zusammenhang mit den Massakern der Hamas an israelischen Zivilisten im Umlauf sind. Viele dieser Argumente wurden bereits im Zusammenhang mit Selbstmordattentätern vorgebracht. Was ist der Unterschied zwischen Terrorismus und Terroristen? (Ich denke, der Angriff der Hamas war ein terroristischer Akt, aber ich glaube nicht, dass sie deshalb eine terroristische Organisation ist. Terrorismus ist eine Form der politischen Gewalt. Auch Israel übt Terrorismus aus. Das macht es auch nicht zu einer terroristischen Organisation). Was ist der Unterschied zwischen Verständnis für politische Gewalt und deren Duldung? Im Zusammenhang mit Selbstmordattentätern habe ich einmal ein Wort geprägt: Exighophobie, die Angst vor soziohistorischen Erklärungen. Davon kursiert heute eine Menge. Wenn logische Argumente die unlogische Politik besiegen würden, wären wir nicht da, wo wir jetzt sind, und ich spreche nicht nur von der Politik im Nahen Osten. Ich spreche vom Aufschwung und Wiederaufstieg der extremen Rechten, von Rassismus, Sexismus, Homophobie, usw.

Ich denke über viele Dinge nach, aber nicht viele sind es wert, geschrieben zu werden. Hin und wieder taucht etwas auf, das nicht dazu führt, dass man die gleichen Argumente *ad nauseam* [lateinisch: bis zur Übelkeit; bis zum Erbrechen] wiederholt, und das neue Überlegungen auslöst. Ich führe gerade ein Zoom-Gespräch mit meinem Freund Abbas El Zein (er ist in Australien, ich bin in Deutschland) und spreche über dieses Thema. Er macht eine interessante Bemerkung, von der ich dachte, dass es sich lohnt, darüber nachzudenken: Der Angriff der Hamas erinnert in gewisser Weise an die frühen Flugzeugentführungen der PLO. In dem Sinne, dass der Anschlag ein Mittel war, um die Existenz des palästinensischen Volkes und der palästinensischen Sache angesichts einer Realität (Befriedung zwischen arabischen Regimen und Israel) zu bekräftigen, die so aussah, als ob es das palästinensische Volk und seine Rechte und sein Leid nicht gäbe. Aber das war's dann auch

schon mit den Gemeinsamkeiten. Die operative Raffinesse, die strategischen Absichten und das grausam unterschiedliche Ausmaß des Massakers an der Zivilbevölkerung führen uns in eine andere Richtung. In der Tat hat uns das in eine andere Richtung geführt. Und noch eine interessante Frage angesichts der Verstrickung von Hamas und iranischer Politik: Ist antikolonialer Widerstand in einer Zeit möglich, die mehr denn je von geopolitischen Machenschaften bestimmt zu sein scheint? Ich höre, wie ein rechtsgerichteter britischer Journalist zu Piers Morgan sagt, dass "die Menschen in Gaza nicht gerade friedliebend sind". Es ist immer wieder interessant, wie manche Westler die Tatsache beklagen, dass die Kolonisierten für ihren feinen Geschmack einfach zu vulgär, gewalttätig und unkultiviert sind. Als ob jahrelange koloniale Brutalität eine nette liberale kosmopolitische Kultur hervorbringen sollte. Es gibt viele Palästinenser in ihren Zwanzigern, Dreißigern und Vierzigern, die im Gazastreifen aufgewachsen sind und von den Israelis ununterbrochen bombardiert, inhaftiert und gedemütigt wurden, die hier einen Verwandten und dort einen Freund, hier ein Glied und dort ein Stück ihrer Seele verloren haben, und das jedes Jahr und manchmal sogar jeden Monat. Ist es da so schwer vorstellbar, dass sie nicht in der Lage waren, die Opfer der Hamas-Morde am 7. Oktober zu betrauern?

Natürlich gibt es diejenigen unter uns, die trotz ihrer Ablehnung des zionistischen ethno-nationalistischen Projekts aus der Bequemlichkeit ihrer sozialen und geografischen Lage heraus und aufgrund ihrer mehrfachen Zugehörigkeiten in der Lage waren, die Opfer der Hamas-Morde zu betrauern. Dennoch waren wir nicht in der Lage, unsere Trauer mit der Art und Weise zu teilen, in der sie von den Israelis und ihren westlichen Verbündeten betrauert wurden. Denn als das israelische Massaker an Palästinensern das Massaker der Hamas in seinem Ausmaß und in seiner rassistischen Abwertung der Getöteten schnell in den Schatten zu stellen begann, wurde klar, dass dies keine gewöhnliche Trauer um die Toten war. Es handelte sich um eine suprematistische Trauer: Die Welt wurde aufgefordert, zu akzeptieren, dass die ermordeten Israelis im Gegensatz zu den Palästinensern, die ständig ermordet werden, etwas Besonderes waren. Sie waren überlegene Tote, die auf eine Art und Weise gerächt werden mussten, die jeden, aber insbesondere die Mörder, daran erinnert, wie überlegen sie waren. Alles andere war "Antisemitismus".

Für jeden, der die koloniale Geschichte Israels kennt, war es klar, dass Israels Rachefeldzug in Gaza alle Merkmale einer kolonialen Strafexpedition aufwies. In der Tat folgte er einem bewährten Drehbuch, dessen Struktur ausnahmslos in jedem kolonisierten Gebiet und von jeder Kolonialmacht wiederholt wurde: Die Kolonisatoren dringen ein, übernehmen ein Gebiet, vertreiben die Einheimischen aus ihrem Land und ihren Häusern und zerstören ihre Lebensgrundlage und ihre Lebensweise. Dann vertreiben sie die Kolonisierten langsam oder treiben sie zusammen und lassen sie unter unerträglichen Bedingungen leben. Wenn die Kolonisierten an den Punkt gelangen, an dem sie, wie Fanon es ausdrückt, "keine Luft mehr bekommen", revoltieren sie, greifen an und töten einige der Kolonisatoren - manchmal auf wirklich grausame Weise. Dabei zeigen sich die Kolonisatoren empört, als gäbe es keinen Grund für solch barbarisches, mörderisches Verhalten. Sie machen ihr "Recht auf Selbstverteidigung" geltend und starten eine "Strafexpedition". Die Strafexpedition ist immer außergerichtlich, sie bedient sich der juristischen Sprache des Rechts, will sich aber rächen und so viele Eingeborene wie möglich auf völlig illegale Weise töten. Die Kolonisatoren setzen die modernsten Tötungstechnologien gegen eine militärisch weit weniger fähige Truppe ein und veranstalten ein groß angelegtes völkermörderisches Massaker, um den Eingeborenen eine Lektion zu erteilen, die sie nie vergessen werden". Auf diese Weise haben die Kolonialherren immer um ihre ganz besonderen Toten getrauert. Die USA, die Franzosen und die Briten sind Experten auf diesem Gebiet. Sie alle sollen für ihren vergangenen Kolonialismus gebüßt haben, haben sich aber freudig der transnationalen Koalition angeschlossen, die die Entfaltung dieses Kolonialismus fördert. Die australische Kolonialgeschichte ist voll von solchen völkermörderischen Strafmassakern. Aber irgendwie konnte die australische Regierung die Ähnlichkeit nicht erkennen, als sie ihre volle Unterstützung für das Recht Israels auf

Selbstverteidigung erklärte. Stellen Sie sich vor. Die deutsche Kolonialgeschichte in Afrika liefert uns bemerkenswerte Beispiele für solche völkermörderischen Strafmassaker. Aber die deutsche Regierung konnte sich auch nicht an ihre Geschichte erinnern. Sie benutzen die Erinnerung an eine von ihnen begangene Gräueltat, um die Erinnerung an eine andere zu blockieren.

Ich denke das alles, aber ich habe es bisher nicht in einer linearen Erzählung geschrieben. Ich habe es in Bruchstücken getan. Ein Vortrag in Stockholm über Zerstörung. Einige Beiträge in den sozialen Medien. Ich setze sie in diesem Moment, in dem ich schreibe, wieder zusammen.

Ich dachte über diese Unfähigkeit zu schreiben nach, als Fadi Bardawil mich erneut kontaktierte, um zu fragen, ob ich es geschafft hätte, etwas für ihn zu schreiben. Er versteht diese Schwierigkeit sehr gut. Wir sprechen nicht viel darüber. Ich sage ihm, dass ich es versuche. Aber ich sage mir, dass es etwas anderes als "die Schrecken des Massakers, die Tatsache, dass ich kein Aasfresser sein wollte, und all das" war, das mich vom Schreiben abhielt. Ich stelle fest, dass ich in Zeiten heftiger Kämpfe während des libanesischen Bürgerkriegs manchmal Probleme hatte, Sätze zu Ende zu schreiben. In diesem Krieg jedoch habe ich Probleme, sie zu beginnen. Jeder Satz, den wir zu schreiben beginnen, ist voller Hoffnung. Zumindest braucht es Zeit, einen Satz zu beenden, und wenn wir das erste Wort aussprechen, hoffen wir zumindest, dass wir lange genug leben, um ihn zu beenden. Sätze anzufangen, auch wenn man sie nicht zu Ende bringt, ist ein Zeichen von Hoffnung, auch wenn das Nichtvollenden bedeutet, dass die Hoffnung auf halbem Wege zunichte gemacht wurde. Aber es nicht in sich zu haben, Sätze zu beginnen, ist ein Zeichen von Depression.

Nach dem Gespräch mit Fadi kam mir mitten in der Nacht ein Ereignis aus der Vergangenheit in den Sinn. Seit vielen Jahren habe ich mich damit abgefunden, dass ich zwar selten Probleme beim Einschlafen habe, aber nicht länger als vier oder fünf Stunden am Stück schlafen kann. Das bedeutet, dass ich in der Regel gegen 2.00 oder 3.00 Uhr morgens aufwache und weder wieder einschlafen noch aufstehen und etwas tun kann. So verbringe ich oft ein oder zwei Stunden, in denen ich nicht sicher bin, ob ich träume oder mich an Dinge erinnere. Und in diesem Moment kam dieser Vorfall zu mir zurück. Ob es sich nun um einen Traum oder eine Erinnerung handelte, ich fühlte dass es wichtig war, dass es mir in den Sinn kam, in dem Moment als es passierte.

Der Vorfall hatte mit einer Begebenheit zu tun, die sich in dem libanesischen Dorf Mehj ereignete. Es ist eines der Dörfer, in denen ich vor etwa zwanzig Jahren meine Feldforschung für mein Buch 'The Diasporic Condition' begann. Mehj ist nicht sein richtiger Name, aber so taucht es in meiner Ethnografie auf - und jetzt, wo ich mich erinnere, begleitete mich Fadi als junger Student damals in dieses Dorf, was vielleicht auch dazu beigetragen hat, es zu triggern. Aber schon lange vor dieser Zeit ist das Dorf ein Ort, an den ich mich gerne erinnere. In den frühen 1970er Jahren hatte ein Schulfreund ein altes Haus mit besonders akustikfreundlichen Räumen, in denen er das Beste vom Besten an Tontechnik aufgestellt hatte, und wo wir alles Mögliche tranken und rauchten und alles Mögliche hörten (Frank Zappa, Mahavishnu, Telemann und Bartok waren unsere Favoriten).

Nachdem ich nach Australien ausgewandert war, war der Besuch in Mehj jedes Mal, wenn ich in den Libanon zurückkehrte, wie ein Ritual, das ein Wiedersehen mit Freunden und ein Wiedersehen mit dem Raum bedeutete. In meinem Fall war das bedeutender als die übliche Pilgerreise der Diaspora. Das lag daran, dass ich mich damals von einer unkritisch ererbten rechten christlich-maronitischen Politik zu einem linken Australier entwickelte. Der Raum, der aus meinen alten Freunden (die hauptsächlich Maroniten waren) und dem Dorfhaus bestand, bekam eine besondere Bedeutung für mich. Es war der einzige Ort, zu dem ich seit meinen Teenagerjahren eine Beziehung hatte, an dem ich selbst sein konnte und an dem ich meine wechselnden Weltanschauungen nicht verstecken musste, wie ich es vor meinen Verwandten und dem elterlichen Umfeld tun musste.

Der fragliche Vorfall ereignete sich im Jahr 1981: Ich war gerade in den Libanon zurückgekehrt und saß mit meinen Freunden zusammen, um Musik zu hören und Haschisch zu rauchen, als sich einige Freunde unseres Freundes, die ich noch nicht kannte, zu uns gesellten. Zuerst war es wie immer, wir redeten endlos über Musik, tauschten Witze und Anekdoten aus, aber bald ging das Gespräch auf die Politik über, und einer der Neuankömmlinge begann, ein klassisches maronitisches Argument vorzubringen: Die Palästinenser wollen den Libanon übernehmen und ihn zu ihrem eigenen Land machen, als Ersatz für Palästina, und sie wollen 'uns' aus dem Libanon vertreiben.

Das ist doch Unsinn", konnte ich mir nicht verkneifen zu sagen.

Er drehte sich zu mir um, als hätte ich gerade die grundlegendste Wahrheit geaugnet, die die Basis seiner Existenz war, und wurde sehr schnell ziemlich aggressiv: "Verpiss dich, ich weiß nicht, wer du bist, aber verpiss dich. Wir müssen uns diesen Schwachsinn hier nicht anhören", sagte er.

Ich ließ mich von seiner anfänglichen Aggressivität nicht einschüchtern. Ich fuhr fort: "Nun. Ich bin interessiert. Welche Beweise haben Sie, dass die Palästinenser den Libanon als Ersatz für Palästina wollen? Schauen Sie sich ihre Schulbücher an, warum sollten sie ihren Kindern immer noch beibringen, dass das Wichtigste auf der Welt die Rückkehr nach Palästina ist, wenn das, was Sie sagen, wahr ist?" Er sah mich an, als ob ich wirklich etwas Abscheuliches wäre. Haben Sie noch andere Beweise als die Tatsache, dass Sie glauben, dass dies wahr ist? beharrte ich.

Als ich geendet hatte, stand der Mann auf und sagte in einem ernsthaft drohenden Ton: "Sie wollen Beweise. Ich werde zu meinem Auto gehen und meine Waffe holen. Reicht das als Beweis aus?"

Diesmal war ich erschrocken. Aber ich nahm genug Mut zusammen, um zu sagen: "Vergessen Sie es. Ich mache keine Waffendinge. Ich ziehe es vor, nur zu reden". Das war ein böses Erwachen: Als radikalisierte Student in Australien zu leben und nächtelang über Marxismus, Imperialismus und Weltpolitik zu debattieren und zu streiten, hatte mich in dem Glauben gelassen, dass Politik eine lange intellektuelle Debatte sei, die im schlimmsten Fall zu Scharmützeln führt. An diesem Abend wurde mir klar, dass ich nur ein dummer australischer Student war. Das war ich nicht, aber offen gesagt war ich froh, dass ich kein Krieger war, denn das wollte ich auch nicht sein. Denn wenn ich ein Krieger sein wollte, würde das bedeuten, dass ich irgendwann aufhören müsste, "interessante Debatten" zu führen, und die Dinge mit Gewalt regeln müsste. Das war nichts, was ich jemals tun wollte.

Ich glaube, der Grund, warum mir diese Geschichte mitten in der Nacht halbbewusst in den Sinn kam, ist, dass ich mir seit dem Gaza-Krieg mehr denn je bewusst bin, dass ich mich, wenn es um Israel/Palästina geht, zunehmend in Situationen wiederfinde, in denen die Argumentations- und Diskussionskultur, in der ich lebe, von einer Kriegskultur des "Halt die Klappe oder sonst" unterwandert wird. Ich bin mir nicht sicher, aber ich habe das Gefühl, dass dies zu den Schwierigkeiten beigetragen hat, die ich beim Schreiben über Gaza habe. Es ist nicht die Angst, von und in dieser Kultur schikaniert zu werden - ich habe eine viel dickere Haut als das. Es ist mehr der Ekel darüber, dass diese Kultur in meine intellektuelle Welt eindringt und sie erobert. Zwar droht mir niemand, mir eine Pistole an den Kopf zu halten, aber wenn man in Europa ist, insbesondere in Deutschland mit seinem schuldlegitimierten "sympathetischen Zionismus", und all den Tabus unterworfen ist, die mit dem Sprechen über Israel verbunden sind, spürt man sehr stark dieses

staatlich sanktionierte Eindringen einer Kultur, die die Anwendung von Gewaltandrohung (Geldstrafen, Gefängnis, Entzug von Forschungsgeldern) normalisiert, um komplexe intellektuelle Argumente zu beenden und kritisches Denken einzuschränken: eine Art 'Sagen Sie dies oder das, und ich rufe die Polizei'-Kultur. Ich weiß, dass dies anderswo geschieht. In dem Libanon, in dem ich aufgewachsen bin, ist es nicht passiert, aber ich weiß, dass es jetzt passiert. Nennen Sie mich einen Narren, aber es fällt mir immer noch schwer zu glauben, dass dies tatsächlich in den USA und Westeuropa geschieht. Aber es ist so. In Australien ist das noch nicht der Fall, aber es schleicht sich ein: Zum Beispiel werden Debatten über den Unterschied zwischen Antisemitismus und Antizionismus - ein Unterschied, der eine lange Geschichte hat und an dem sehr sachkundige Menschen beteiligt waren, die jahrelang geforscht und versucht haben, ihn zu verstehen - jetzt einfach a priori von Regierungen und Universitätsverwaltungen für uns definiert.

Ich habe das Gefühl, dass der Gaza-Krieg uns fest auf einen historischen Weg bringt, auf dem der "Krieger" über den "Intellektuellen" herrscht, eine Welt, die entschlossen ist, die Arbeit des "kritischen Denkens" zu entwerten, und zu der ich als Akademiker immer weniger gehöre. Das ist es vielleicht, was mir das Schreiben wirklich schwer macht. Aber ich habe es getan. Ich habe es geschafft, doch noch ein wenig Aas zu fressen.

Ghassan Hage ist Professor für Anthropologie und Sozialtheorie an der Universität von Melbourne, Australien, zur Zeit in Halle/Saale

Zitiervorschlag: Hage, Ghassan. November 2023. Gaza und das kommende Zeitalter des 'Kriegers'". Allegra Lab. <https://allegralaboratory.net/gaza-and-the-coming-age-of-the-warrior/>